

NDR Kultur

8.8.2010 19:00 – 19:15 Uhr

GEDANKEN ZUR ZEIT

## **Der Kollateralnutzen**

### **Über die Kultivierung der Bildung**

**Von Reinhard Kahl**

Seit einigen Jahren sind Saufcamps von Jugendlichen am Mittelmeer in der Presse ein beliebtes Sommerthema. Das exzessive sich Volllaufenlassen ist offenbar nach dem Abitur besonders beliebt. In die Welt zu trampeln scheint demgegenüber ein seltener gewordenes Nach-Abi-Ritual.

Soziologische Studien messen eine rapide fallende Zuversicht bei Studenten. Sie glauben immer weniger ihre berufliche Zukunft und die politischen Verhältnisse beeinflussen zu können.

Bei diesen Meldungen denkt man an das berühmte Bonmot, Bildung sei das, was übrig bleibt, wenn man die gelernten Inhalte abzieht. Manchmal allerdings hat man den Eindruck als wollten Schüler und Studenten bereits auf die Inhalte verzichten. Jedenfalls hören Hochschullehrer immer häufiger solche Aufforderungen: Lieber Professor, reden sie nicht so viel herum, sagen sie lieber gleich was in der Prüfung dran kommt, das lernen wir dann auch. Ein buchhalterisches Restlernen, das nach dem Verzicht auf die Faszination durch die Sachen bleibt, wird dann allerdings gewissenhaft ausgeführt.

Sind Gleichgültigkeit und Verwahrlosung das Resultat nach 13, für die meisten ja nur noch 12 Jahren gymnasialer Bildung?

Da ist nun die Kolonne, um den Lehrplan zu erfüllen, durch die Schuljahre gezogen, erst noch ganz froh, dann immer müder und gen Ende schließlich erinnert sie an einen Haufen Söldner, entlassen aus einer sich in Auflösung befindlichen Armee.

Ist nach jahrelangem Abgefülltwerden mit Schulstoff das sich Volllaufenlassen mit billigem Fusel an der Adria oder in Spanien nicht ganz konsequent? Ist die Konditionierung zum Hohlkörper nicht genau das, was

jahrelang performativ betrieben worden ist? Ist dieser Kollateralschaden nach all den Jahren angestregten Lernens etwa das, was vor allem bleibt?

Na ja, denken jetzt viele Hörerinnen und Hörer, da übertreibt er wohl ganz schön, wir kennen auch ganz andere junge Leute. Ja, sie gibt es. Es gibt Strömungen und Gegenströmungen, aber der Hauptstrom in der Bildung bewirkt schon seit einiger Zeit Gleichgültigkeit. [So fragte Andreas Schleicher, der internationale Koordinator der Pisa-Studien, wie es denn möglich ist, dass Schüler mit passablen Ergebnissen in den Naturwissenschaften am Ende der Schulzeit in der Haltung gefestigt sind, mit all dem nichts mehr zu tun haben zu wollen.

Dieses Resultat hätte man billiger haben können. Noch teurer könnte die Konditionierung zur Gleichgültigkeit werden.

Eine Ursache der Finanzkrise sieht der kanadische Ökonom und Managementtheoretiker Henry Mintzberg in der Dressur auf kurzfristige Erfolge durch Bonuszahlungen. Die Konditionierung auf Außensteuerung lasse das Urteilsvermögen verwahrlosen. Menschen wissen dann nicht mehr, was sie wollen, ja ob sie überhaupt etwas wollen. Der amerikanische Ökonom Samuel Bowles schreibt: Explizite, also äußere Leistungsanreize zerstören gute Absichten.]\*

Gegenüber dieser Hauptströmung gibt es allerdings eine andere Drift, die aufmerken läßt.

Zum Beispiel Sommercamps für Grundschüler, überwiegend aus zugewanderten Familien. Das erste dieser Art in Bremen wurde vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung untersucht. Drei Wochen standen jeden Tag zwei Stunden Sprachunterricht und zwei Stunden Theater auf dem Programm. Darüber hinaus hatten die Kinder jede Menge Zeit zum Spielen, Toben und für Abenteuer. Das Ergebnis seiner Studie wollte Bildungsforscher Jürgen Baumert zunächst selbst nicht glauben: Die Sprachkompetenz der Kinder war in diesen drei Wochen stärker gewachsen als im Verlauf eines Schuljahres. Sie haben sich nicht verhält, liebe Hörer, in drei Wochen Sommercamp mit Sprachunterricht, Theater und viel Freizeit gab es einen Sprung in der sprachlichen Kompetenz bei den Kindern, der die Ergebnisse eines üblichen Schuljahres übersteigt.

Gute Pädagogik ist eben eine enorm indirekte Angelegenheit. Sie schafft Raum für die Entwicklung der Person und damit einen Sog zum Lernen. Je

---

\* Nach der Rundfunkaufnahme wegen Länge gekürzt.

direkter man Ziele hingegen anstrebt, desto größer die Wahrscheinlichkeit sie zu verfehlen.

Viele Befunde sprechen für diese Paradoxie der Bildung. Gute Ergebnisse lassen sich nur auslösen, nicht aber erzwingen. Dabei wird sogleich das Problem deutlich – oder wenn man so will, die Chance. Misstrauen und Zwang sind hinderlich, Vertrauen und Freiheit sind förderlich. Nur ist eben das Vertrauen nie eine ganz sichere Karte, während Misstrauen und Zwang vorgeben diese ganz sichere Karte zu sein, die sich aber als gezinkte herausstellt.

Unserer Bildungslandschaft ist widersprüchlich. Man findet Wüsten und blühende Biotope.

Wir sehen Lernfabriken, in denen es fabrikmäßiger zugeht als in mancher Fabrik. Da bedrohen uns einstürzende Neubauten, die man wirklich nicht betreten mag, nicht nur wegen der maroden Bausubstanz.

Zugleich werden neue Schulen gegründet und bestehende werden umgegründet. Es entstehen ganz anders beschaffene Lernlandschaften.

Zum Beispiel die Erika-Mann-Grundschule im Berliner Wedding. Schon der Schulhof ist ein kleiner Kosmos aus Nischen, Hügeln, Klettergerüsten. Er wurde übrigens maßgeblich von den Kindern geplant. Im Haus hängen Drachen von der Decke, Harfen sind ins Treppengeländer eingebaut, auf den Fluren stehen ganz ungewöhnliche Schränkchen, in denen die Kinder ihre Sachen verstauen. Besucher sind baff angesichts dieses Reichtums und werden aufgeklärt, dass sich die Schüler das zusammen mit den „Baupiloten“ ausgedacht haben. Das sind Studierende und eine Architekturdozentin von der Technischen Universität.

Zu Hause sein, willkommen sein, einen Ort haben, sich zugehörig fühlen, das ist die erste universelle Regel fürs Lernen. Befolgt man sie, dann lässt sich gewissermaßen der Kollateralnutzen guter Leistungen gar nicht mehr verhindern. Die Schulleiterin der Erika Mann Schule ist froh, dass ihre Schüler bei Vergleichsarbeiten 25 bis 30 Prozent über dem Berliner Mittel liegen, obwohl der „Erwartungswert“ für diese so genannte Brennpunktschule im Wedding mit 85 Prozent Migrantenkinder weit darunter liegt.

Theater ist eigentlich das Hauptfach an dieser Schule. Dabei lernen die Kinder auf eine Weise Deutsch, wie es kein Unterricht mit zusätzlichen

Grammatiklektionen fertig brächte. Sie lernen schreiend und flüsternd, eingebettet in Bewegungen. Sie tauchen in die Sprache ein.

Theater in der Schule hielt man ja bisher eher für eine Art Kunst am Bau, schön und überflüssig, fernab der harten Währung, in der die kognitiven Leistungen abgerechnet werden. Tatsächlich mobilisiert Theater die Intelligenz der Gefühle und die des ganzen Körpers.

Oder nehmen wir die famose Helene-Lange-Schule in Wiesbaden. Sie fuhr die allerbesten Pisa-Ergebnisse ein, obwohl oder besser gesagt, weil dort ein Drittel des herkömmlichen Fachunterrichts zu Gunsten großer Projekte aufgegeben wurde. Das größte der vielen großen Projekte ist das Theater.

Die Max-Brauer-Schule in Hamburg hat sich von der pädagogischen Kolonne, die im Gleichschritt durch die Schuljahre zieht, verabschiedet. Sie verblüfft bei Pisa ebenfalls mit einem Jahr Vorsprung in den Leistungen der Schüler.

An mehr und mehr Schulen verbieten sich Lehrer das Jammern und erlauben sich, ihre Probleme selbst zu lösen. Sie schaffen zum Beispiel Stundenpläne ab. Der Tag wird in Lernbüro, Projekte und Werkstätten gegliedert.

Worin besteht das Geheimnis solcher Schulen? Es sind Erwachsene, die unter der Normalverwahrlosung und Hässlichkeit leiden. Sie haben ihre Wunden nicht vernarben lassen. Man muss an Franz Kafkas Satz denken: „Diese wunderschönen Wunde, mit der ich auf die Welt gekommen bin, das einzige was ich habe.“ Es geht darum, Leiden in Leidenschaft zu verwandeln.

Dabei bietet sich immer wieder ein ähnliches Bild. Wenn diese erwachsen gewordenen Erwachsenen durch das Gebäude gehen, und es liegt Papier herum, heben sie es auf, nicht aus „pädagogischen“ Gründen oder gar, um ein Vorbild zu sein, sondern weil es sie stört. So werden sie ein Vorbild. Sie machen ihre Person zu einem Labor einer etwas besseren, schöneren Welt, nicht so sehr, um die Welt zu verbessern, sondern weil sie diese Widerhakenfrage nicht abgestellt haben: Willst du so leben? So verbessern sie die Welt - indirekt.

Schülerneuerer und Lernaufwiegler arbeiten heute oft nicht am Großen, sondern am ganz Kleinen. Dann gilt, je kleiner und scheinbar unwichtiger die Dinge sind, desto bedeutender und wirksamer wird die Arbeit an ihnen. Auch das ist eine aufregende Paradoxie. Es kommt auf die Genauigkeit und Ernsthaftigkeit an, mit der diese Schritte gemacht werden. Und immer geht

es darum den Ort mit Schönheit aufzuladen. Dann lädt er dazu ein, ganz wach und gegenwärtig zu sein.

„Ob ihrs glaubt oder nicht,“ schrieb der Dichter Joseph Brodsky, „ die Evolution hat ein Ziel, Schönheit.“

Das Motto der hässlichen Schule heißt, das Leben ist anderswo. Das Motto der guten und schönen Schule heißt: das Leben ist hier und jetzt!

Alles schön und gut, sagt nun manch einer. Aber wie wird man denn fit for the struggle of life? Wie übt man in der schönen Schule denn seine Ellbogen und all das, was man braucht, um später über die Runden zu kommen?

Lesen Sie Darwin, aber richtig, so wie Cord Riechelmann, der an den Pflanzen, Vögeln und all den anderen schönen Kreaturen zeigt: „Nicht der Fitteste überlebt, sondern der Prächtigste!“ Anders gesagt und nochmals: „Ob ihrs glaubt oder nicht, die Evolution hat ein Ziel, Schönheit.“